

3. Das eigene Leben mitbringen - Bußbesinnung



Dieses Ankommen im Gottesdienst im Bewusstsein, dass jede und jeder von uns das eigene Leben in seiner ganzen Buntheit mitbringt, wird oft auch mit dem Gedanken der Buße verbunden. Man nennt das auch den „Bußakt“. Für Menschen von heute hat die Rede von Sünde und Buße leider manchmal einen unangenehmen Beigeschmack und klingt seltsam veraltet.

Das liegt auch an der geschichtlichen Entwicklung:

In früheren Jahrhunderten hat man in der Kirche oft übertrieben stark die Sündhaftigkeit des Menschen betont: „Wir sind alle Sünder!“, war sozusagen das erste Selbstverständnis des Christen. Das brachte mit sich, dass mit diesem Gedanken und mit der Androhung von Fegefeuer und Hölle ein gehöriger Druck auf die Gläubigen ausgeübt wurde. Der Gedanke, dass wir alle Fehler machen, fehlerhaft sind, wurde als Machtmittel missbraucht, bis dahin, dass den Menschen der Zugang zum Kommunionempfang untersagt war, es sei denn, es wurde vorher gebeichtet. Das führte dazu, dass die meisten Katholiken zwar jeden Sonntag im Gottesdienst waren, aber nur einmal, nämlich an Ostern, zur Kommunion gingen.

Mittlerweile hat sich das – Gott sei Dank! – geändert, durch die Erkenntnisse der anthropologischen Wissenschaften, wie z.B. der Psychologie, aber auch durch ein grundsätzliches Umdenken der Kirche im II. Vatikanischen Konzil.

„Wir sind erlöst!“, ist nun viel eher die christliche Selbstaussage von heute. Oder anders: Ein Christ von heute würde wohl eher selbstbewusst, also sich seines eigenen Wertes und seiner Würde bewusst, sagen: „Freilich habe ich Fehler, mache ich Fehler! Fehler hat jeder Mensch. Aber im Grunde bin ich durchaus in Ordnung!“ Und das wird meist wohl auch wahr sein.

Aber auch dieser Blickwinkel kann problematisch werden, nämlich dann, wenn er zu Selbstüberschätzung oder Überheblichkeit führt; wenn mein Bild von mir selbst so gut ist, dass ich mein Leben und Handeln gar nicht mehr hinterfrage.

Denn im Grunde liegt die Wahrheit irgendwo zwischen diesen beiden Aussagen: Wir sind alle Sünder – und wir sind gut. und mit allem, was wir sind, sind wir Erlöste!

Wir wissen alle darum, dass wir nicht immer alles richtig machen, dass wir Grenzen haben, dass wir anders und besser leben könnten. Wir gehen zwar nicht wie früher alle regelmäßig zur Beichte, viele arbeiten aber dennoch sehr bewusst an sich. Denn Leben heißt wachsen, sich entwickeln, lernen.

Jesus hat nie von den Menschen verlangt, perfekt zu sein. Denn das ist nicht menschenmöglich und Perfektionismus ist sogar schädlich. Er war durchaus fehlerfreundlich. Er hat die Fehlerhaftigkeit (Sündhaftigkeit) des Menschen an sich sehr wohl gesehen und benannt, aber auch dazugesetzt: Gott rechnet Euch das nicht persönlich an, solange ihr eure Fehler und Schwächen erkennt und daraus lernt und euer Bestes versucht. Bei ihm gibt es immer wieder einen Neuanfang.

Dass wir alle „Sünder“ sind, also nicht perfekt und nicht immer nur gut, macht uns alle gleich und hat durchaus etwas Befreiendes. Dass uns zugesagt ist, dass wir nach allem, was falsch gelaufen ist, nach jedem Schuldigwerden wieder neu anfangen dürfen und nicht jeden Fehler wie einen schweren Stein bis ans Lebensende mit uns herumtragen müssen, das macht diese Befreiung komplett, das macht uns zu „Erlösten“.

Am Beginn der Eucharistiefeier ist auch dafür Platz:

Eben weil wir unser ganzes Leben mitbringen, bringen wir auch das mit, was falsch läuft, unsere Schwierigkeiten, Grenzen, Fehler, unsere Schuld.

Nicht in jedem Gottesdienst wird dieser Blickwinkel am Anfang gleich stark betont.

Denn es gibt verschiedene Möglichkeiten, dieses „Ankommen“ zu gestalten.

Aber besonders in den Vorbereitungszeiten auf die großen Feste, also im Advent und in der Fastenzeit, spielt der Bußgedanke am Anfang eine große Rolle. Denn das sind die Zeiten, die uns ganz besonders zur Selbstreflexion aufrufen.

Und so sprechen wir es auch manchmal sogar ganz bewusst gemeinsam aus, z.B. im sogenannten „Allgemeinen Schuldbekenntnis“, einem alten Gebet, das vielleicht nicht immer den Sprachgeschmack von heute trifft, aber doch klar sagt:

Wir sind alle „Sünder“ – und das wissen wir. Dennoch sind wir hier gemeinsam als „Erlöste“ versammelt, dürfen miteinander feiern und auch zum ‚Tisch des Herrn‘ gehen und die Kommunion empfangen als Gemeinschaft, in der wir alle nicht perfekt sind.

Wir legen unsere Fehler damit vor Gott hin, zeigen immer wieder, dass wir uns unserer Grenzen bewusst sind – auch den anderen gegenüber – und dürfen in der Eucharistie erfahren, dass wir dennoch angenommen sind.

Die bewusste Mitfeier der Eucharistie gilt in unserer Kirche als vergebend und heilend. Sie kann auch die Kraft zum Neuanfang schenken, sollte ein solcher nötig sein.

Persönliche Betrachtung

Lesen Sie sich das allgemeine Schuldbekenntnis einmal ganz bewusst durch!

Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen,
und allen Brüdern und Schwestern,
dass ich Gutes unterlassen und Böses getan habe –
ich habe gesündigt in Gedanken, Worten und Werken
durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine große Schuld.
(Dazu klopft man sich traditionell dreimal an die Brust)
Darum bitte ich die selige Jungfrau Maria,
alle Engel und Heiligen
und euch, Brüder und Schwestern,
für mich zu beten bei Gott, unserm Herrn.

Wie sieht es denn bei mir aus:

- Habe ich in den letzten Tagen „Gutes unterlassen“, das ich eigentlich hätte tun können, vielleicht sogar hätte tun wollen und sollen?
- Habe ich „Böses getan“? Oder zumindest „Ungutes“, denn „Böses“ ist ja so ein starkes Wort ...
Aber alles, auch das Böse beginnt ja klein und oft unbemerkt – in Gedanken zum Beispiel ...
- Gedanken, Worte und Taten gehören zusammen: Stimmen diese drei Ebenen bei mir zusammen? Oder fällt da etwas unheilvoll auseinander?
- Wie empfinde ich meine Fehler, das, was nicht so gut gelaufen ist: Als meine Schuld oder als eher unwichtig und vernachlässigenswert? Oder gar als „große Schuld“?

Nehmen Sie Ihre Gedanken einfach mit in den nächsten Gottesdienst!

... Und das Angebot des Beichtgesprächs gibt es ja auch noch.

Susanne Deininger, 2021